

Von Plattenhardt nach Palästina

Sophie Rinkers Karriere als Lehrerin

Eva-Maria Klein

Der Beruf der Grundschullehrer*in ist heute ein überwiegend weiblicher Beruf. Eine Volksschullehrerin war jedoch um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine große Ausnahme. Erst mit dem 1858 erlassenen »Gesetz betreffend die Abänderung einiger Bestimmungen des Volksschulgesetzes vom 29. September 1836« durften sich Frauen in Württemberg zu Elementarschullehrerinnen ausbilden lassen und somit einen ganz neuen Berufsweg beschreiten. Eine von diesen mutigen Frauen war Sophie Rinker, die im ersten Lehrgang am Privatlehrerinnenseminar von Johannes Buhl in Ludwigsburg gemeinsam mit sieben weiteren jungen Frauen zwischen 16 und 27 Jahren ausgebildet wurde. Zu Martini 1861 trat sie ihre Stelle als Lehramtsgehilfin an der Volksschule in Plattenhardt auf den Fildern an.

Elementarschullehrerin als Berufswunsch

Ihr Vater Christian Rinker, Dorfschulmeister in Rietheim, Auingen und zuletzt in Münsingen, hatte aus zwei Ehen insgesamt elf überlebende Kinder.

Entsprechend groß wird der ökonomische Druck auf Sophie (geboren 1835) gewesen sein, sich eine finanziell auskömmliche Lebensgrundlage zu schaffen, und dafür bot sich der in Württemberg gerade neu entstehende Lehrerinnenberuf an. Möglicherweise hatte sie – aufgewachsen in einer großen Lehrerfamilie – im *Württembergischen Schulwochenblatt* die Berichterstattung über die Neuerungen im Lehrberuf und die Ausbildungsmöglichkeit für Frauen in Ludwigsburg verfolgt.

Voraussetzung für die Aufnahme in das dortige neue Buhlsche Seminar waren die Vollendung des 16. Lebensjahres,



Die Volksschullehrerin Sophie Rinker im Kreis ihrer Schüler*innen in Jaffa (Palästina), 1875



Postkarte von Plattenhardt um 1904



Das Schulhaus in Plattenhardt
Unten: Blick auf Empore in der Kirche von Plattenhardt



der Nachweis einer guten Volksschulbildung, Fertigkeiten in »gewöhnlichen weiblichen Handarbeiten« und Anfangskennnisse im Klavierspielen und Zeichnen.¹ Zudem erfüllte Sophie Rinker als 26-Jährige die Voraussetzung der persönlichen Reife, die Seminarleiter Buhl für sehr wichtig erachtete.

Treibende Kraft der Berufung einer Lehrerin nach Plattenhardt war Pfarrer Karl Cranz, der als Vorsitzender des Kirchenkonvents die Aufsicht über Schulangelegenheiten hatte. Er war sogar Mitglied des fortschrittlichen württembergischen Volksschulvereins und erhoffte sich mit der ungewöhnlichen Berufung das Ende des ineffizienten Abteilungsunterrichts. Am 3. August 1861 schlug er dem Kirchenkonvent vor, um eine Absolventin des Ludwigsburger Seminars beim Konsistorium zu bitten.²

Auch der Plattenhardter Gemeinderat ließ sich überzeugen. Man wolle »mit e[iner] solchen Lehrerin einen Versuch machen«.³ Für Sophie Rinker war ein Start in Plattenhardt insofern günstig, als ihr Bruder Carl Ludwig dort bereits Unterlehrer war.

Erster Lehrer und Schulmeister an der Volksschule Plattenhardt war Jakob Scheel.⁴ Alle drei Lehrer lebten in einem Schulhaus: Die Lehrersfamilie in einer kleinen Wohnung und die Geschwister Rinker in zwei Dachstübchen.

Schon bald fiel auch dem Kirchenkonvent auf, dass mit der neuen Lehrerin ein frischer Wind durch Unterrichtsablauf und -inhalte blies. »Diese Schule zeichnet sich vor den zwei andern durch Reinlichk[ei]t aus; auch die Kinder sehen aufgeweckt aus u[nd] verhalten sich still u[nd] aufmerksam. [...] Mit dem Zustand der Schule ist man zufrieden u[nd] erken[n]t den Fleiß u[nd] die gute Schulzucht der Lehrerin an«⁵, so Pfarrer Cranz bei der Schulvisitation an Martini 1862.



Sophie und Gerhard Dyck in Palästina,
vermutlich im Jahr der Eheschließung 1875

Dagegen hatte Scheel Einwendungen: Sophie solle sich besser in den Stuhl seiner Ehefrau stellen, von dort könne sie auch die Schulkinder unter der Kanzel »überwachen«. Der Kirchenkonvent stellte bei einer Begehung der Kirche fest, dass neben der Orgel und dem Stuhl des Unterlehrers durchaus noch genug Platz für einen Stuhl für die Lehrerin sei und wies ihr diesen zu: Man wolle die Lehrerin mit ihrer schönen Stimme gern als Vorsängerin von dort aus hören.⁷

Zum endgültigen Eklat, der Carl Ludwig Rinker veranlassete, um seine Versetzung zu bitten, kam es zum Jahresbeginn 1864. Schulmeister Scheel beschwerte sich über die beiden Rinkers vor dem Kirchenkonvent: Die Lehrerin zeige gegen ihn und seine Familie ein wüstes Benehmen, lasse sich durch Kinder aus ihrer Schülerschar Wasser tragen, was diese wegen Schwachheit leicht verschütteten. Sie solle ihr Wasser entweder selbst oder durch eine erwachsene Person die Stiege hochtragen lassen. Auch habe der Unterlehrer neulich gegen 9 Uhr abends im Hause gelärmt. Ferner hielten er und seine Schwester eine »Kocherin« und er, Scheel, verlange, dass ihr Haushalt so beschränkt werde, dass für ihn keine Belästigung oder Stö-

rung für seine Familie noch Nachteil fürs Haus durch Wasserausschütten entstehe.

Die Geschwister Rinker verteidigten sich: »Sie lieben die Reinlichkeit u[nd] dazu benutze man Wasser, das sie sich von ordentlichen Schulkindern beitragen lassen, die aber Schulmeister nicht anfahren u[nd] abschmähen solle, dass sie weinend zu ihnen kämen. Sie kön[n]ten oft nicht ohne Gefahr, ihre Kleider zu verunreinigen, die Stiege in ihre Zimm[er] herauf, weil des Schulmeisters Hühner dort alles besudelten u[nd] Werg herabhänge.«

Als der Stuttgarter Amtsdekan Dr. Gustav Plieninger (1808–1886) 1865 die Plattenhardter Gemeinde visitierte, blieb Scheel bei seiner Verbitterung über die Kollegin und bat um ihre Versetzung. Dagegen nahm Plieninger entschiedene Stellung: »Ihre Entfernung wäre aber ein offenbarer Verlust für die Plattenhardter Schule; den[n] 1. hat sie es verstanden, ihre Schüler an Reinlichkeit zu gewöhnen, indem sie z. B. jedes Kind, das unsauber zur Schule kam, in dieser wusch u[nd] käm[m]te; 2. ist ihr Unterricht sehr anstrengend u[nd] das Resultat desselben in den religiösen Fächern wirklich erfreulich.« Wenn der Kirchenkonvent über Scheel sagte, »die gemütliche Seite der K[in]der geht bei ihm g[lanz] leer aus«,⁸ so erwartete man wohl von Sophie, dass sie die fehlende menschliche Seite von Scheel kompensierte, vor allem bei den Schulanfänger*innen.⁹ Insgesamt scheint Sophie genau die Erwartungen von Kirchenkonvent und Gemeinderat erfüllt zu haben.

Unterlehrer Carl Ludwig Rinker verließ Plattenhardt nach Balzholz im Dekanat Nürtingen und wanderte 1867 nach Nordamerika aus. Sophie übernahm seine Klasse als Unterlehrerin, gleichzeitig musste jedoch der pädagogisch nicht ergiebige Abteilungsunterricht wieder eingeführt werden. Sie unterrichtete nun 76 Jungen und Mädchen im Alter von 7 bis 10 Jahren, Scheel übernahm die älteren 100 Kinder zwischen 10 und 14 Jahren. Seitdem scheint es keine größeren Zwischenfälle zwischen Schulmeister und Unterlehrerin mehr gegeben zu haben.

Veränderungen im gesellschaftlichen Ansehen und Berufsbild

Bis weit ins 20. Jahrhundert war der Lehrberuf für Männer eine Möglichkeit des sozialen Aufstiegs aus unteren Gesellschaftsschichten. Dagegen kamen die ersten Lehrerinnen aus der Mittel- oder sogar Oberschicht und sahen in ihrem Beruf die Möglichkeit, in der Öffentlichkeit tätig zu sein und sich eine ökonomische, selbstständige Lebensgrundlage unter dem Preis eines zölibatären Lebens zu schaffen. So kam es innerhalb desselben Berufes zu einem scharfen Konkurrenzkampf zwischen den Geschlechtern. Scheel war ein sozialer Aufsteiger, der sich durch Absetzungsversuche des Kirchenkonvents in den Jahren zuvor bedroht fühlte und sich bei den Kindern nur mit Androhung von Prügelstrafen Autorität zu schaffen vermochte. Tatsächlich war Scheel gegenüber Sophie Rinker finanziell nur wenig besser gestellt, hatte jedoch wesentlich mehr Pflichten. Während er 1865 425 Gulden einschließlich Na-

turalien sowie 30 Gulden für Mesnergeschäfte und als Ausgleich für die Belastungen des Abteilungsunterrichts noch einmal 24 Gulden bekam, wurden Sophie auf ihrer Unterlehrerstelle 400 Gulden ausbezahlt.¹⁰ Dabei hatte sie als Frau besondere Freistellungen: Sie war weder zum Vorsingen an der Orgel noch zum Mitsingen bei Begräbnissen verpflichtet und leistete keine Mesnerdienste.

Dagegen hatte Scheel nicht nur Unterricht zu geben, sondern auch den Organistendienst bei Taufen, Hochzeiten oder Beerdigungen zu versehen, die Chorhemden und sonstige in der Kirche vorhandene Tücher zu waschen, die Kirchenuhr aufzuziehen sowie die Kirche zu reinigen. Vor allem oblag ihm das mühselige Heizen der Schule.

Das Verhältnis zwischen dem Schulmeister Scheel und seiner Untergebenen war also in doppelter Hinsicht belastet: Zum einen wird Scheel die Berufung einer Vertreterin des »schwächeren« Geschlechts als überflüssig und seinem Berufsethos unwürdig erschienen sein, zum anderen war er durch die traditionelle Form der Gehaltsberechnung tatsächlich benachteiligt, im Gegensatz zu der mit Privilegien ausgestatteten jungen Lehrerin. Allerdings konnte sie nicht aufsteigen: Unterlehrerin war die höchste mögliche Position einer Elementarlehrerin.

Ein eingeschränktes Leben in Plattenhardt

Der Lebenswandel von Sophie wird im Pfarrbericht von 1865 als »ohne Anstoß, anständig u[nd] ziemlich eingezogen« beschrieben.¹¹ Auch ihre Kleidung musste dem zeitgenössischen Lehrerinnen-Bild entsprechen. Sie sollte in ihrer »Gewandung weder dem schlichten Dörfner noch dem anspruchsvollen Auge des Großstädtlers auffallen, [...] Aller Flitter, alles Takelwerk in Hüten soll vermieden werden, denn die Lehrerin soll nicht den Blick der Welt auf sich richten.«¹²

Einer Lehrerin waren somit durch ihren Beruf gesellschaftliche Verhaltensvorstellungen bis hin zum Rückzug aus dem öffentlichen Leben aufoktroziert. Dass sich So-



Das Ehepaar Dyck, Foto um 1905



Todesanzeige von Sophie Dyck

phie danach richtete, lässt sich aus ihrem Gesuch im März 1862 um die Zuteilung einer größeren Menge Buchenscheite ersehen, da sie »mehr als die Lehrgehilfen auf ihr Zim[m]er angewiesen sey«.¹³

Eingeschränkt durch gesellschaftliche Vorstellungen mögen sich ihre Kontakte auf die Frauen der örtlichen Honoratioren (Schultheiß, Pfarrer) beschränkt haben. Ihre Kollegen traf sie außerhalb von Plattenhardt wohl nur beim obligatorischen Besuch der sogenannten Schullehrer-Le- segesellschaften.

Trotz dieser Beschränkungen war Sophie in ihrer Berufstätigkeit sicher auch ein Vorbild für eine Plattenhardterin namens Agnes Barbara Nüßle¹⁴, die 1864 unter den 10 Absolventinnen des Ludwigsburger Seminars aufgeführt wird.

Nach der Versetzung ihres Bruders 1867 wurde im Schulhaus ein Zimmer frei. Sophie erhielt die Erlaubnis, nach dem Tod des Vaters 1866 ihre kranke Mutter zu sich zu nehmen, wo diese am 19. Januar 1868 im Alter von 70 Jahren verstarb. Möglicherweise wird Sophie danach stärker unter Einsamkeit gelitten haben, zumal vier ihrer Brüder ausgewandert waren.¹⁵ Ende 1869 verließ sie Plattenhardt und wechselte auf eine bisher unbekannte Stelle in einer Elementarschule.

Sophie Rinkers zweites Leben in Palästina

In dieser Zeit der Neuorientierung muss sie auf die religiöse Gruppe der »Tempelgesellschaft«, auch »Jerusalemfreunde« genannt, gestoßen sein¹⁶, die unter ihrem Gründer Christoph Hoffmann 1868 nach Palästina übersiedelte.¹⁷ Sophie Rinker brach 1872 gemeinsam mit 26 weiteren Personen von Stuttgart aus auf, nachdem sie zuvor den württembergischen Schuldienst quitiert hatte. Die Zeitung der Templer, die *Süddeutsche Warte* Nr. 38 vom 19. September 1872, berichtete darüber: »Außer diesen ist noch Fräulein Sophie Rinker zu nennen, die seit mehr als 10 Jahren als Lehrerin der vaterländischen Schule gedient hat, nun [...] aus dem württembergischen Schuldienst aus-

getreten ist, um in Jaffa an der dortigen Mädchenschule zu arbeiten. [...] Wir benützen diese Gelegenheit, um der württembergischen Schulbehörde unseren Dank auszusprechen für die Bereitwilligkeit und Uneigennützigkeit, mit welcher sie diese tüchtige Lehrerin unserem Missionswerk abgetreten hat.« Sie muss eine pflichtbewusste, aber auch selbstbewusste Lehrerin gewesen sein.¹⁸

An der Schule lernte sie den wesentlich jüngeren, weitgereisten Lehrer Gerhard Dyck/Dück (geboren 1844) kennen. Der Eheschließung am 7. Februar 1875 folgte ihr Austritt aus dem Schuldienst.¹⁹

1877 wurde die erste Tochter Sophie, 1879 die zweite Tochter Gertrud geboren. Nach Lehrstationen in Haifa,

Rephaim und Jerusalem ging Gerhard Dyck an die Schule der 1902 neu gegründeten Kolonie Wilhelma bei Jaffa, wo er anfänglich gemeinsam mit Frau und Tochter Gertrud (für weibliche Handarbeiten) unterrichtete. Sophie Dyck wurde bereits 1903 abgelöst, da ein zweiter (männlicher) Lehrer angestellt wurde.

Am 30. März 1915 verstarb Sophie nach neunmonatiger Krankheit, 1932 wurde Gerhard ebenfalls in Wilhelma bestattet. Nach der Umbettung in ein Sammelgrab auf dem Jerusalemer Tempelfriedhof erinnert ein Gedenkstein an das Lehrerehepaar. Vor allem Sophie Rinker verheiratete Dyck beeindruckt mit einer unerwarteten Lebensgeschichte aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Eva-Maria Klein M.A.

Studium der Neueren Geschichte, Empirischen Kulturwissenschaft und Kunstgeschichte in Tübingen und Berlin, tätig als Diplom-Archivarin am Stadtarchiv Stuttgart.

Anmerkungen

- 1 *Amtsblatt des württembergischen evangelischen Consistoriums und der Synode in Kirchen- und Schulsachen* Nr. 217 vom 12. Oktober 1871
- 2 Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Pfarrarchiv Plattenhardt (im Folgenden LKAS PAP), Kirchenkonventsprotokoll (im Folgenden KKP) 3. Juni 1861, S. 8
- 3 LKAS PAP, KKP 16. August 1861, S. 10
- 4 Geboren 1811 in Bonlanden, verheiratet und Vater von vier Kindern.

5 LKAS PAP, KKP 2./9. November 1862, S. 30

6 LKAS PAP, KKP 20. Oktober 1862 und 27. Oktober 1862, S. 26ff

7 LKAS PAP, KKP 27. Oktober 1862, S. 28

8 LKAS PAP, KKP 7. März 1864, S. 61

9 LKAS PAP, A 29/3646: Durchgangsprotokoll vom 19. Mai 1865

10 Stadtarchiv Filderstadt (im Folgenden StAF), Einkommensbeschreibung der I. und II. Schulstelle von 1865.

11 LKAS, A 29/3646: Pfarrbericht Plattenhardt 1865, S. 8

12 Zitiert in Ilse Gahlings, Elle Moering: *Die Volksschullehrerin. Sozialgeschichte und Gegenwartslage*. Heidelberg 1961, S. 74

13 StAF, PlaB 17, GR 31. März 1862

14 Agnes Barbara Nüßle, geboren 1843 in Plattenhardt als Tochter eines Webers Daniel Nüßle, machte 1864 ihren Lehrerinnen-Abschluss in Ludwigsburg und quitierte 1869 auf eigenen Antrag den Schuldienst. Der Grund war ihre Eheschließung mit einem Schulmeister Jerra am 9. Mai 1869. (Familienbuch Platt. II, fol. 67).

15 Die Lehrergesuche aus amerikanischen Gemeinden im württembergischen Schulwochenblatt zeugen von einem regen Interesse an deutschsprachigen Lehrern jenseits des Atlantiks.

16 Die Kenntnisse über das weitere Schicksal verdanke ich Herrn Herbert Neef, Leinfeld, der 2020 verstorben ist. In besonderer Weise danke ich dem Archiv der Tempelgesellschaft in Stuttgart-Degerloch, namentlich Herrn Jörg Klingbeil, für die große Unterstützung.

17 Paul Sauer, *Uns rief das Heilige Land. Die Tempelgesellschaft im Wandel der Zeit*. Stuttgart 1985, S. 35ff.

18 Lesetipp: Luise Berg-Ehlers: *Unbeugsame Lehrerinnen: Frauen mit Weitblick*. München 2015. Erschienen als gekürzte Taschenbuch-Ausgabe unter dem Titel *Klug, rebellisch, emanzipiert* im Insel Taschenbuch-Verlag.

19 *Süddeutsche Warte* vom 11.11.1875



Heimat bewahren –
Heimat gestalten.
Damit etwas bleibt.
Ihr Erbe hilft!

Foto: Rose Hajdu, Stuttgart

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema „Stiftungen, Spenden und Nachlässe“:

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner
Schwäbischer Heimatbund e.V.

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Tel. 0711 23942-0

langner@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de